

Und Gehen

Was sich sammeln lässt, vereinnahmen – mit Namen versehen alsbald:

Schritt. Um Schritte. Weite Wege. Und im Kreis. AusVorbei. Im kalten, ausgeweideten Sand. Leblos. Leer. MuschelSchalenMehl. In dürrer Nacht. Tastend. Schritt um Schritt. Oder forsch. Weitab. Dem Strand entlang. Muschelgräber. Ausschreitend. Grabräuber. Bestimmt. Schritt für Schritt. Voraus. Entlang der dünnen, weissen Linie. Über Grenzen. Als ob daran ein Grenzfall wäre. Und wo die Scheidelinie. Im Kreis. Schnürend. Folgend: einer Spur, einem Wegweiser, einem Duft, einem Gedanken. Wie Blind. Abschreiten. Eilig. Berauscht. Schlurfend. Stolpernd. Heim. Auf sie zu. Auf ihn zu. Entgegen. Im Traum. Auf etwas zu. In keiner Vielfalt Enge. Heimgetrieben. Aufwärts. Wohin alle taumeln. Entlang. Über etwas hinweg. Unter durch. Wohin all die toten Blumen gehen. Hand in Hand. Getrennt. Und verliebt umschlungen. Vertraut. Hintergehend. Ins Feuer. Dem Licht entgegen. Hindurch. Staunend über die eigenen Zehen, lachend. Stöckelnd. Ein Schweben. Über dem Asphalt. Tack, tack, tack. So die Uhr. Sinnlos im Kreis. Mal um Mal, wie die Gestirne um die Sonne als Elypse, als Oval. Wie auf Eiern. Und etwas gegen den Strich. Bis ans Ende unvermeidlich. Wandern. Oder darüber hinaus. Als gäbe es ein Ziel daraufhin. Immer die anderen. Herkommen und zurück darauf zu. Die Umkehrung denken. Unter allen Wipfeln, blaugrauen Himmeln, den Wegen entlang. Über Stock und Stein, Bach und Fluss. Leicht, leicht. Für das Grosse immerhin. Abwärts. Auch dem Kleinen. Als könnte einer über Grenzen. Nach unten immer. Abschüssig. Sich entfernen. Ankommen oder Verlassen. Wandeln. In Gedanken. Gedankenlos. Schlendernd. Und in Gedanken, es schon voraus nehmend, voraus sehend, voraus ahnend. Die Veränderungen fühlen, erspüren - spürend. Über Schwellen, über Gleise, über Schotter. Strauchelnd. Unter der Sonne als Schatten. Als Mischfigur des Gedeihens. Denn es ist immer weit von dem entfernt, worauf der Blick sich richtet:

Erreicht – schon ist es ferner denn wie je.

Und wo der Horizont? Als dünne Linie nur

Und als Vielleicht der Nähe...

Über gelbrotes Herbstlaub. Weiss oder schwarz oder anlaufend geädert. Darin ein Rascheln mit den Schuhspitzen. Mit den Absätzen Blätter aufspiessen. Furchen in den Kies ziehen. Furchen in den aufgeweichten Boden zeichnen. Einen abgefallenen Ast unter der Sohle rollen lassen: hin und her. Ein grosser Schritt über einen querliegenden Baumstamm hinweg, über einen schmalen Bach. Sich ergehen in all der Pracht derer man habhaft wird im Verwelken und Sterben. Unter losem Blattwerk. Von Wipfeln halbbeschattet noch im kühlen, kahlen Dämmerlicht, im

3_5_Gehen

Viertellicht entlang dem Wachturm eines falben Sonnenuntergangs. Fährten lesen, folgen. Die Spuren der Schnitter. Im Wind. Regen, Schnee, Graupel, Hagel, Nebel. Im Sturm. Im Gewitter. Als gäbe es kein Anderes. Wohin der Wind weht. Und woher. Luftdruckschwankungen. Beeren-duft. Modergeruch. Wurzelgeflecht. Und jeder Schritt Pilzsamen aufwirbelt. Über Eicheln knirschend. Anders als im Frühjahr: wo Pollen und Samen ausstäuben. Und im Sommer Früchte reifen. Immer ist es ein Anderes. Faulend. Ein anderes Wandeln. Im Gleichen. Übergänge. Schmierspuren. Kriechspuren. Schmatzendes Saugen im Morast. Abdrücke = Abtritte. Verlieren. Wie Einprägen. Totengräber im Lehm Boden. Grabräuber über meinem Grab. Skarabäen. Im Schatten von TotemStelen gleich Sonnenuhren. Morast an deinen seidnen Beinen. Schmatzend. Und SonnenHuren gleich. Der hohle Schrei der Bussarde. Falkenspuren am Himmel. Farnwedel-schatten. Nebelfäden. Tautropfen. In dieser gedämpften Stille. Schritt vor Schritt. Im Samen-rausch. Bespritzter Boden. Weich. Dazwischen wandelnd gehen. Und darüber weg. Mücken-schwärme voller Blutgier. Lachend. Im Ausschreiten. Lamellen-sonnen querab folgend. In den Augen. Das Wolkenreisen oben, huschend, verschlafen aufgeregt. Ausfasernd. Hin – nur wo?

Und in der dämmernden Stadt, Luft holend: den Schaufenstern entlang sich spiegeln im späten Licht einer roten Sonne. Der weite Platz so leer, die Pflastersteine glitzern hoch am Abendwind. Spiegelfetzen. Spiegellicht. Aufgeschüttet. Von Schaufenster zu Schaufenster. Bummeln. Als Schatten unter Schatten, im Zwielflicht. Ihrem Wunsch nach. Jenem Wunsch nach – wie dem eigenen. Unter Brücken am Rauschen des Flusses entlang, dem Echo. Über allem der stete flau Klangteppich des Verkehrs am Tage. Und in der Nacht klackend mit den Absätzen auf der Suche nach einem Abenteuer der verborgenen Stille. Und nichts und nimmermehr daran. Wie ausgewirbelt. Zu Ruhe gekommen. Und lachend Bordsteinhumpeln, Bordsteinhüpfen. Das Spiegelbild der schwarzen Pfützen. Absätze stahlhoch. Oder bieder flach, gelangweilt an dem eignen Leben, nur praktisch noch und schonend. Als leichter Schritt ins Nichts. Bequem. Zur trüben Langeweile hin bequem. Der Weg zum eilig eingekauften. Notwendig nur. Nichts Raschelndes dabei für all die Sinne. Verkümmert. Mutwillig. Oder böswillig gar. Abgestirnt. Immer aber wider der eigenen besseren Lust. Man kann das Gehen auch feiern. Oder es verlieren. Überhaupt. Zwischen all den Lauten. Dem Gekreisch. Vorstellungsfüllend. Rausch und Wille. Wirbelnde Lichter unter den Absätzen, regenschillernd. Asche zu Schmutz. Grabbeigaben. Moos und Gräser spriessend zwischen Pflastersteinen. Unter Strassenlampen. Mottentanz. Voller Glück. Im MondWolkenJagen. Thymian auf den Tanzböden. Im Gehen geleugnet. Gierig. Für immer jung. Den Opfern folgend. Jauchzend. Ein Abschied vor dem Kennenlernen. Nur ein kurzes Fingerberühren: nicht alleine sein zu müssen. Wie ein Zungenschnalzen. Oder ein Pfeifen. Ohne Worte. Ausgespreizt. An den NeonHimmel abgeschickt. Reklameweh. Und weil Licht ist. Haus und Pflaster, Dachboden und

3_5_Gehen

Kanalisation. Katakomben. Unterirdische Heiligtümer immerzu. Wer's jeh geträumt hat. Immerdar. Unter der Stadt das Träumen von Spätem. Schritt für Schritt unter den Schatten ins Licht zurück. Eine Art Zahnfleischsaugen. Eine Art Bluten. Eine Art Blind sein. Eine Art Lähmung. Und Wehmut. Neben dem Gleichgültigen beim Gehen. Benzinduft. Wie durch Auswurf und Kotze und Schleim zu waten. Jauchzend. Schön zu sein. Zahnlos und verwelkt. Keinem mehr begehrt, worin sich Lachen fangen kann. Ach. Kein verfangen mehr. Feuerwerke im Trauern. Feuerwerk im Träumen. Feuer im Wachen. Und Rauch wo Zehren ist. Und Freude. Wie ein Krebs. Eingefressen im Gehen. Nylonschenkelglanz im Seitenblick nur kurz und schon vorbei. Der Pfennigabsatz einer Lähmung. Aus Unvernunft gemacht. Zur Lust allein für den Blick. Und den Traum dahinter, immer wandelnd abseits jetzt. Als stille Gier, achtend wie verachtend. Trotzdem aus dir geboren. Keine Frau bei der ich Kind war. Mensch, gib ein Stück weit Leben. Selbst, wenn es vergebens sei. Wer nicht Gesundheit, Geld od' and're Währung hat, geht unter. Und zwar geht er unter jetzt. Wie viele Wolken kann einer ziehen sehen im Mondlicht einer Stadtnacht, jetzt? Währt doch nur als Dreck. Ja! Oh ja. Schmutzgehudel. Ungehörtes Lied. An Wohlstandsmelodien. Oder Tanz auf dem Vulkan. Lustverloren. Jetzt. Genug Augen haben es gesehen – und doch geschwiegen schnell wie Wimpernschlag. Wir kennen keine Geister. Kennen nur das Jetzt. Das, was sich kaufen lässt. Alles and're ist nur Gas. Oder Scherben glanz. Oder Veilchenduft. Oder Glas bloss. Eingeschlossenes Gehen. Da die Musik verkauft ward nebenbei, im Vorbeigehen. Im Schreiten genussvoll. Ein Wummern allenfalls. Einschmeichelnd. Zurückgeblieben als Echo, vielleicht als Erinnerung zurückgesetzt jetzt. Freude einst – im Verleugnen von Alter und Tod. Und dennoch...

Ein Gefühl, als ginge einer da heim. Heim zu. Eingeäschert. Oder wäre selber dabei geraten an: Angst, Verzweiflung, Schwermut, Glück. Wenn der andere geht erst, zuerst. Oder im Verlassen worden sein: wo kein Gehen mehr sein kann. In den Wermutnächten. Mit blinden Augen Kreise ziehen:

Und nichts daran war
Als die Flucht des Werdens
Vor Versandung
Steter Wiederholung
Ausgelaugter Gier

Ausgestanzt. Wo Glück ist. Wachsen bis zum Himmel. Der Rest ist Flitterwerk. Im Gehen ist's erreicht. Oder nur verschoben hin als Wechselbalg: Kommen/Gehen. Wechselworte. 1=1. Dar-

3_5_Gehen

aus wird ohne ‚Gehen‘ nie die ‚2‘. Und ist nur in der Zeit alleine. Rudernd oder hilflos trampelnd. Das Werden immerhin. Und das Verlöschen. Als steter Strom. Durch den die Gedanken faulenz gehen. Schon vor zehn Uhr morgens. Viele Tode gesammelt bisher. Für Wertpunkte. Plus! Was nimmermehr endet. Gefang’ne Salamander. Am Leben aufgegiert. Ach ja, es gäbe auch anderes. Es heisst. In die Zukunft, der nächsten Generation entgegen, Enkelwunsch. Eins für vieles. Aufgehoben, angewertet. In Vielem folgt der Rest. Glücklich. Vertrauen und Verzeihen. Als Wertmarken. Auf grünem ausgeträumten Tisch. Jeder Gedanke erscheint als Würfelwurf. Die Augen eigener Wunschwelten. Eins und Eines sei immergleich Zwei. Wirklich? Nichts anderes? Und ist ein ‚Zwei‘? Im Wunsch vielleicht. In Wolkenrechnungen immer. An der Rechenmaschine des Lebens ist Leben Asche bloss. $1 \text{ minus } 1 = 0$. Ist es das? Und ‚unendlich‘ will ein jeder sein, unsterblich. Als Grösse. Doch kann Unendliches nie ‚Zwei‘ werden. Und keins im Sinn. Null. Was dann unter den Sternen unmöglich eingerechnet werden kann. Wo ‚alles‘ nur ein ‚eigenes‘ ist. ‚Du und Ich‘ = nur ein Vielleicht. Und ein Ringen darum. Und eines im Sinn. Nur. Bloss. Schlüsselworte. So wachsen Schmetterlinge. Eins in mir. Das Fortgehen, das Bleiben. Zahllos. Könnten wir an Rechnungen wachsen. Am Verlieren? Hier und Dort. Alles bleibt in mir nur als ‚Du‘. Als Vielleicht. Ohne Gegenüber. Nur im Eigenen. Nur in ‚Einem‘ kann etwas wachsen was bereit zu einer ‚Zwei‘ wäre. Vielleicht. Vielleicht würde so das Gegenüber, ein ‚Zweites‘, wenn auch es ‚Eines‘ wäre. Am Fluss. Unter Weiden. An Geschrei, an Angst, an Wut und Lust. An der Unzulänglichkeit.

heimkommen an wilde Beine
bereit für Abenteuer

Einer Nylonnaht folgend. Ein Netz aus reinstem Silber. Ein Fingergehen. Knisternd glatt über weichem, warmen Grund. An Nähten entlang. Mit ihr – mit ihm. Entlang eines Gedankens, eines Bildes, eines Traumes, eines Fetisches. Ihrer Lockung nach. Seiner Verlockung nach. Wie einer Losung. Oder Erlösung. Klackernd über den Asphalt. Auf der immer gleichen Suche nach dem Unbekannten, dem Neuen, dem Einzigartigen. Doch nicht als Erfüllung. Nur als Gier. Nur als Befehung nach mehr. Im Immergleichen das Neue finden. Beruhigend. Und im Neuen das Altbekannte. Es sind die feinen Unterschiede daran. Oder das sich darin ausbreiten. Das Offenbaren im Dunklen, Verborgenen. Die mögliche Gewalt – ja, auch. Überschreiten. Unterschreiten. Als Mann in Frauenkleidern die geheime Eroberung erleben. Als Frau in Männerkleidern. Verborgenen. Im Schatten eigener Versprechungen. Und die Brutalität, die Gewalt, das Elend. Wie Frau als Frau. Mann als Mann. Oder Spiegelbild. Es ist so. Liebste wehre meine Schatten. Und so kommst du über mich, unbesiegbar:

3_5_Gehen

Und unter blinden Augen
Seidenweichem Tuch
Dein Wunsch
Und Du
Willst mich erkunden ausserhalb von mir
Erforschen
Erobern still und unerkannt
Doch nur mit meinen Träumen
In glänzend schwarzen Nylons
Die Nähte hoch als Himmelzeichen
Das Klackern deiner Absatzpfeile
Poch poch poch
Wie Herzschlag
Eingehüllt in Lack und Seide
Wirst du erobern mich
Die Nägel auslackiert
Dein Duft ein Sternkreiszeichen
Der abgesteckten Gier
Nach nahverwandten Träumen
Nach nahverwandter Phantasie.

Übergriff der Worte. Stund' um Stunde. Im Gehen. Gelangweiltes Schnüren. Zähe Fäden spinnen um und um. Oder das Ausschreiten feiernd. Ihr schwarzer Lackregenmantel. So umschmeichelnd ihr Wesen. Alles was sie ist, war daran. Glanz und Abgeschiedenheit. Glanz und Fremde. Wirklichkeit als Wunsch. In harten Wellen über ihren Hüften. Entlang der Brust. Als Schattensaum über ihren nylonschimmernd Beinen. Knapp oberhalb der Absätze ein dunkles Licht. Himmelhoch. Weiche Schatten erst im Angedeihen lassen einer geilen Würde. Und ihre Worte wie ein Abschied, wie ein Gehen: Unerfüllbar. Das Aussen ist ungleich dem Innen: und ich darf es dir nicht schenken: Du hättest es erobern sollen. Über eine Freundschaft hinweg. Dir ist Fetisch was mir Wirklich war. Gerne wäre ich dies Objekt gewesen, wenn du es hättest lieben können und nicht nur stumm begehren. Ich sah, wie jedes Rascheln dich entflamte. Und sah nicht mich darin. Ich bin keine Oberfläche: alles Aussen war auch innen! Und du vermochtest das Innen nicht zu finden unter dem Aussen. Kleinmütiger. Mutloser. Da ich dich geliebt habe, begehrt. Vielleicht war es zu früh auch nur, dass ich dir da begegnet war. Wir hatten etwas gemein, doch so zart und flüchtig: es musste reissen. Doch weiss ich um deine Sehnsucht. Und sie

3_5_Gehen

schmeichelt mir – im Gehen. Ich sah deine Augen an meinem Geburtstag – so mitleidend. Dass ich mich versprochen hatte an ein Nichts nur um sicher zu sein. Gegen alles. Und dein Geschenk: mir immer eingedenk: ‚Nenne es Schlaf‘. Oh ja. Es war mein Titel. Für mich. Passend mehr und mehr. Doch du schenktest mir nur dies Buch, nicht deinen eigenen TraumSchlaf. Wärest du das Kind darin doch nur für mich gewesen in diesem einen Augenblick. Ich wäre dir gefolgt überallhin. Dieser eine Augenblick. Doch du reichtest es nur als Buch, nicht als dich selbst. Ich sah deine Augen, deine Sehnsucht. Wieder sah ich sie am letzten Tag, als ich ging im schwarzen Lackmantel, der dir so gefiehl. Es war. Möglich. Noch jetzt sehe ich deine Gier. Sie war zu wenig. Denn du flehtest um mein Bleiben, nicht um mich. Du flehtest um meine weisse, glänzende Bluse, meinen schwarzen SpitzenBh, meine braunglänzende Strumpfhose, meinen geschlitzten kurzen, knappen, schwarzen Rock, die damals ungewohnten hohen Absätze meiner Schuhe, den lieb gewordenen Regenmantel – doch nicht um mich. Dass mir diese Kleidungsstücke eigener waren als allen anderen Frauen die du kanntest, ich weiss es. Ich aber trug sie nicht für dich – ich trug sie für mich selbst. Das hattest du damals nicht verstanden. Verstehst du es heute?